

ALEXANDRA IVY



A.R.E.S

SECURITY

KILL WITHOUT SHAME

Inhalt

Cover
Über die Serie
Über den Roman
Über die Autorin
Titel
Impressum
Prolog
Kapitel eins
Kapitel zwei
Kapitel drei
Kapitel vier
Kapitel fünf
Kapitel sechs
Kapitel sieben
Kapitel acht
Kapitel neun
Kapitel zehn
Kapitel elf
Kapitel zwölf
Kapitel dreizehn
Kapitel vierzehn
Kapitel fünfzehn
Kapitel sechzehn
Kapitel siebzehn
Kapitel achtzehn
Kapitel neunzehn
Kapitel zwanzig
Kapitel einundzwanzig
Kapitel zweiundzwanzig
Kapitel dreiundzwanzig
Kapitel vierundzwanzig

Kapitel fünfundzwanzig
Kapitel sechsundzwanzig

Über die Serie

Nach Monaten in Gefangenschaft werden fünf Spezialeinsatzkräfte der Armee vom Dienst suspendiert und nach Hause geschickt. Um sich abzulenken gründen sie eine Sicherheitsfirma für unmögliche Fälle. Jeder von ihnen ist einschüchternd. Aber gemeinsam sind sie unschlagbar: Die fünf Männer von *ARES Security*.

Über den Roman

Ein Mann wird in der Nähe der Büros von ARES Security ermordet. In seiner Tasche: Name und Adresse von Lucas St. Clair – Diplomatensohn und Verhandlungsexperte bei ARES. Als die Polizei bei dem Exsoldaten aufschlägt, bringt sie schockierende Nachrichten: Der Tote trug ein Foto von Mia Ramon bei sich; die Frau, die Lucas seit fünfzehn Jahren nicht vergessen kann. Nun scheint es an der Zeit für ein Wiedersehen, denn Lucas und seine Kollegen werden nicht zulassen, dass Mia etwas zustößt ...

Dies ist der zweite Band von **Spiegel-Bestseller-Autorin Alexandra Ivy** um die fünf Männer von ARES Security.

Über die Autorin

Alexandra Ivy ist das Pseudonym der bekannten Regency-Liebesroman-Autorin Deborah Raleigh. Mit ihrer international erfolgreichen Guardians-of-Eternity-Reihe stürmte sie die SPIEGEL-Bestsellerliste und baute sich eine große Fangemeinde auf. Mit »ARES-Security« startet die Autorin eine neue Erfolgsserie über fünf Bände. Alexandra Ivy lebt mit ihrer Familie in Missouri.

ALEXANDRA IVY



Kill without Shame

Aus dem Amerikanischen
von Beate Darius



beHEARTBEAT

Deutsche Erstausgabe

»be« - Das eBook-Imprint von Bastei Entertainment

Dieses Werk wurde vermittelt durch die Literarische Agentur Thomas Schlück GmbH, 30827 Garbsen.

Für die Originalausgabe:

Copyright © 2017 by Debbie Raleigh

Published by Arrangement with KENSINGTON PUBLISHING CORP. 119 West
40th Street, NEW YORK, NY 10018 USA

Titel der amerikanischen Originalausgabe: »Kill without Shame«

Originalverlag: Zebra books

Copyright der deutschsprachigen Ausgabe © 2017 by Bastei Lübbe AG, Köln
Covergestaltung: Guter Punkt, München unter Verwendung von Motiven von ©

Thinkstock: ramzihachicho; © Shutterstock: Michal Ludwiczak

eBook-Erstellung: Urban [SatzKonzept](#), Düsseldorf

ISBN 978-3-7325-4608-4

www.be-ebooks.de

www.lesejury.de

Prolog

Das Schlimmste waren die Albträume. Jedenfalls für Lucas St. Clair.

Lange nach seiner Flucht aus dem Taliban-Gefängnis quälten ihn nachts immer noch Erinnerungen an das stickige, dunkle Rattenloch von einer Zelle. Er roch wieder den Gestank ungewaschener Körper und purer Angst. Er hörte das erstickte Stöhnen von Gefangenen, die um Erlösung durch den Tod beteten.

Seine Eltern hielten es mit Sicherheit für sein größtes persönliches Desaster, dass er mit seinen politischen Plänen gescheitert war. Schließlich sollte seine Militärkarriere der erste Schritt sein, um später in den Rang eines Diplomaten aufzusteigen. Und danach ... nun, seine Familie war hoch ambitioniert. Die St. Clairs hatten ihren Sohn zukünftig schon im Weißen Haus gesehen.

Fünf Wochen brutaler Folter hatten Lucas jedoch die Augen geöffnet. Nach seiner Flucht aus Afghanistan war ihm klar gewesen, dass er es satt hatte, nach den Wünschen und Vorstellungen des millionenschweren St.-Clair-Clans zu leben. Stattdessen hatte er sich mit seinen Freunden zusammengetan Rafe Vargas, einem Spezialisten für verdeckte Operationen; Max Grayson, ausgebildet auf dem Gebiet der Forensik; dem Scharfschützen Hauk Laurensen und Teagan Moore, einem Computergenie , um ARES Security zu gründen.

Lucas hatte genug Lebenszeit verschwendet. Er war entschlossen, die Vergangenheit hinter sich zu lassen und sich auf seine Zukunft zu konzentrieren.

Allerdings gab es da eine alte Redensart: Der beste Plan, ob Maus, ob Mann ...

Kapitel eins

The Saloon gehörte zu der Sorte Bar, wie sie die Bewohner des ruhigen Vororts von Houston mochten. Das Lokal war klein, mit viel Holz und poliertem Messing. Eine abgehängte Holzdecke und die schummrige Beleuchtung sorgten für eine gemütliche Atmosphäre. An den Wochenenden spielte eine Jazzband auf der kleinen Bühne dezente Hintergrundmusik.

Lucas war oft dort; im hinteren Teil der Bar war freitagabends inoffiziell ein Tisch für die fünf Mitarbeiter von ARES Security reserviert. Er und seine Freunde schätzten das entspannte Ambiente, die allgemeine Auffassung, dass sich jeder um seinen eigenen Kram kümmern sollte, und die Tatsache, dass der Tisch in eine Ecke gerückt war und sich so niemand von hinten anschleichen konnte.

Ausgebildete Soldaten mochten keine Überraschungen. An diesem grau verregneten Mittwochabend war die Bar fast leer. Das lag nicht nur am Wetter, es war auch die erste Dezemberwoche - und der vorweihnachtliche Kaufrausch hatte alle gepackt. Vollkommen normale Menschen drehten nun durch, rannten von Geschäft zu Geschäft, um sich gegenseitig mit der spektakulärsten, megamäßigsten Geschenkidee zu übertrumpfen. Es war wie Thunderdome ohne Tina Turner.

Lucas und Teagan teilten sich aktuell die Bar mit einem jungen Paar, das in der Nähe des Erkerfensters im vorderen Teil saß und nur Augen füreinander hatte. Außerdem war neben der leeren Bühne ein Tisch mit Studentinnen. Schon leicht angeschickert vom Alkohol

warfen sie Lucas verstohlene Blicke zu. Wenn sie nicht gerade Teagan anschmachteten.

Das war nichts Besonderes.

Die beiden Männer waren weibliche Bewunderung gewöhnt.

Teagan war groß und muskelbepackt, mit toffeebrauner Haut und goldgesprenkelten Augen, die er von seiner polynesischen Mutter geerbt hatte. Sein Haar war kurz rasiert, und er trug wie üblich Tarnhose und lederne Armeestiefel. Ein körperbetontes Muskelshirt, das zahllose Tattoos auf seinen nackten Armen enthüllte, unterstrich sein provozierendes Äußeres.

Lucas wiederum steckte in einem maßgeschneiderten Tausend-Dollar-Anzug, der seinen schlanken Körper perfekt zur Geltung brachte. Sein glänzendes schwarzes Haar war streng aus dem markant geschnittenen Gesicht gekämmt. Mit diesem Aussehen das bekam er häufiger zu hören könnte er es spielend leicht auf die Titelseiten von Modemagazinen schaffen. Als wenn er darauf irgendetwas gegeben hätte.

Seine Augen waren dunkel, fast schwarz. Doch wenn Sonnenlicht auf seine Iris fiel, schimmerte sie in einem tiefen Indigoblau.

Die meisten hielten ihn für weniger gefährlich als Teagan. Doch das war ein gewaltiger Irrtum.

Obwohl die Flirtversuche zunehmend mutiger wurden, hatten die beiden Männer keinen Blick für die Mädchen. Teagan hatte sowieso schon einen ganzen Harem, darunter Supermodels und zwei berühmte Schauspielerinnen. Und Lucas ... Er verzog das Gesicht. Er hatte offen gestanden keine Ahnung, warum er sich nicht auf einen kleinen Flirt einließ. Sein Interesse diesbezüglich hatte schwer nachgelassen, seit er der Hölle in Afghanistan entkommen war. Zumal er in Gefangenschaft ständig an eine ganz bestimmte Frau hatte denken müssen.

Die Eine, die er verlassen hatte.

Lucas schüttelte den Kopf und griff nach seinem Glas. Der Tequila lief wie flüssiges Feuer durch seine Kehle und brannte die Vergangenheit weg. Ein zwölf Jahre alter Tequila war eben immer noch das beste Mittel gegen Kummer und Schmerz.

Lucas nickte zu dem leeren Glas seines Freundes.
»Willst du noch einen?«

»Klar.« Teagan wartete, dass Lucas dem Barkeeper, der Gläser spülte und gleichzeitig die wenigen Gäste aufmerksam im Auge behielt, ein Zeichen gab. »Ich geh mal davon aus, dass die Runde auf dich geht?«

Lucas zog eine Augenbraue hoch. »Wieso muss eigentlich immer ich zahlen?«

»Du bist der mit dem Treuhandvermögen, Amigo, nicht ich«, meinte Teagan schulterzuckend. »Ich habe nicht mehr von meinem Alten mitgekriegt als eine Gehirnerschütterung und fundierte Kenntnisse des texanischen Rechtssystems.«

Lucas schnaubte abfällig. Seine Freunde wussten, dass er eher auf der Straße betteln würde, als auch nur einen Cent des St. Clair Vermögens anzurühren. Sie wussten auch, dass Teagan die traumatischen Erfahrungen von häuslicher Gewalt und Jugendknast hinter sich gelassen hatte und ein erfolgreicher Geschäftsmann geworden war. Der jüngere Mann war an ARES beteiligt, und ihm gehörte eine Autowerkstatt für Nobelkunden mit mehr Geld als Verstand, wenn es um ihre kostbaren Sportwagen ging.

»Mir kommen gleich die Tränen. Als wenn ich nicht wüsste, dass du die ganz große Kohle mit deinem Laden machst«, stichelte Lucas, gerade als der Barkeeper die frisch gefüllten Schnapsgläser vor sie stellte.

»Von wegen ganz große Kohle.« Teagan stürzte seinen Tequila in einem Schluck herunter, dann griff er nach seinem Bier und seufzte wenig überzeugend. »Ich hab einen Haufen Kosten, ganz zu schweigen davon, dass ich meinen Cousins das Doppelte von dem an Gehalt zahle, was

sie wert sind. Ich kann dich nur warnen, Amigo. Lass dich nie auf Geschäfte mit deiner Familie ein.«

»Zu spät«, murmelte Lucas. Für ihn waren die Männer, mit denen er aus dem Taliban-Gefängnis geflohen war, seine Brüder. Und die einzige Familie, die wichtig war.

»Das ist wahr.« Teagan nickte nachdenklich und hielt sein beschlagenes Glas hoch. »Auf ARES.«

Lucas ließ sein Glas an Teagans klirren, dankbar für die Bande, die sie geknüpft hatten. »Auf ARES.« Er trank seinen Tequila in einem Schluck und stellte das leere Glas beiseite. Schweigen folgte, bevor Teagan aussprach, was ihm wahrscheinlich auf der Zunge brannte, seit er in die Bar gekommen war. »Kannst du mir mal verraten, warum du mich hier treffen wolltest?«

Lucas lehnte sich im Stuhl zurück und zog die Augenbrauen hoch. »Vielleicht einfach deswegen, weil ich deine schillernde Persönlichkeit mag?«

Teagan schnaubte. »Wenn ich gewusst hätte, dass das hier ein Date ist, hätte ich mein Glückshemd angezogen.«

»Du brauchst ein Glückshemd, um flachgelegt zu werden?«

»Eigentlich nicht.« Teagan warf seinem Freund ein spöttisches Grinsen zu. »Allerdings hab ich gehört, dass du gern so tust, als wärst du schwer zu kriegen.«

Lucas verzog das Gesicht. Volltreffer. Na gut. Schwer zu kriegen. So konnte man es auch umschreiben.

»Ich wollte mit dir über Hauk reden«, lenkte er ab, denn sein nicht vorhandenes Sexleben ging niemanden etwas an.

Teagan beugte sich vor und verschränkte die Arme auf dem Tisch. »Hast du inzwischen neue Infos von deinen Übersee-Kontakten?«

Lucas verkniff sich die Frage, woher sein Begleiter wusste, dass er heimlich seine Informanten im diplomatischen Dienst anzapfte, um den Typen zu finden, der Hauk stalkte. Sie alle nutzten ihre spezifischen Kenntnisse, um den Verfasser dieser Nachrichten

aufzuspüren, die zunehmend härtere Drohungen enthielten.

»Ja, hab ich.« Er hatte am Vormittag einen aktualisierten Bericht bekommen. »Ich hab nichts gefunden, das Hauk oder unsere Flucht aus Afghanistan thematisiert hätte.«

Teagan nickte. Jeder von ihnen hatte sich während der Militärzeit im Mittleren Osten Feinde gemacht. So läuft das im Krieg. Aber Hauk war Scharfschütze und hatte in einem publikumswirksamen Festakt die Ehrenmedaille verliehen bekommen, weil er bei seinen Einsätzen drei mächtige Terroristenführer ausgeschaltet hatte. So was kam nicht bei jedem gut an.

»Also steckt keine organisierte Zelle dahinter?«

»Nein.« Lucas schüttelte heftig den Kopf. Er hatte jeden kontaktiert, den er kannte, auch seine Leute im Ministerium für Nationale Sicherheit. Wäre der Name Hauk als potenzielle Zielscheibe im Gespräch gewesen, hätte er davon erfahren. »Wahrscheinlicher ist ein durchgeknallter Einzeltäter.«

Teagans Kieferpartie spannte sich an. »Ich weiß nicht, ob ich erleichtert oder enttäuscht sein soll. Wenn es eine Zelle wäre, könnten wir sie im Auge behalten, aber wie zum Teufel sollen wir irgendeinen durchgeknallten Spinner finden?«

»Ich habe überall deutlich gemacht, dass ich über jeden informiert werden will, der ein Interesse an Hauk bekundet hat.« Lucas musterte das grimmige Gesicht seines Begleiters. »Was ist mit dir?«

»Ich habe eine Computersuche gestartet, die jeden erfasst, der mit Hauk im Mittleren Osten gedient hat und der in den letzten sechs Monaten aus der Armee ausgeschieden ist.«

Lucas nickte langsam. Teagan war genial. Mit Sicherheit einer der besten Hacker überhaupt. Trotzdem konnte er

keine Wunder vollbringen. »Das ist eine verdammt lange Liste.«

»Es wird eine Weile dauern, bis die Suche fertig ist«, räumte Teagan ein. Er trank einen großen Schluck Bier.

»Shit. Ich hasse dieses Warten«, knurrte Lucas. Der Gedanke, dass irgendein Phantom Hawk nachstellte, machte sie alle nervös. »Was ist mit Max?«

»Er ist ...« Teagan ließ langsam sein Bierglas sinken, seine Augen wurden schmal. »Hast du vergessen, deine Steuern zu bezahlen?«

Lucas runzelte die Stirn. »Verdammt, was laberst du da?«

Teagan wies mit dem Kinn zur anderen Seite des Raumes. »Der da drüben ist ein Mitarbeiter der Regierung. Er hat gerade seine Dienstmarke vor dem Barman aufblitzen lassen, und jetzt kommt er in unsere Richtung.«

Lucas spähte über seine Schulter und taxierte einen Mann mittleren Alters, der in ihre Richtung schlenderte. Dessen schütteres blondes Haar sah aus, als wäre es von seiner Frau geschnitten worden. Sein Outfit hätte dringend mal gebügelt werden müssen. Er trug billige Schuhe, und sein Gesichtsausdruck erinnerte irgendwie an eine Bulldogge.

Oh ja. Definitiv ein Behördenfuzzi.

Lucas drehte sich wieder zu seinem Freund. »Woher weißt du, dass er nicht dich sucht?«

»Ich bin zu clever, um mich erwischen zu lassen.«

Lucas verdrehte die Augen. »Autsch.«

»Sind Sie Lucas St. Clair?«

Der Mann blieb neben dem Tisch stehen und richtete sein Augenmerk direkt auf Lucas. Was wiederum bedeutete, dass er genau wusste, wie Lucas aussah. Hatte er Lucas wegen seiner Verbindungen zum St.-Clair-Clan erkannt? Oder weil er eine Personenüberprüfung gemacht hatte, bevor er in die Bar gekommen war? Lucas tippte auf

die Personenüberprüfung. Der Unbekannte wirkte nicht so, als wäre er übermäßig an Politik interessiert.

»Ja.«

Der Mann zeigte seine Dienstmarke, die ihn als Sergeant Sam Cooper vom Morddezernat Houston auswies. »Ich habe ein paar Fragen an Sie.«

Lucas blieb ganz entspannt auf seinem Stuhl. Es gab keinen Grund, sich unnötig aufzuregen. Wenn es einen Todesfall in seiner Familie gegeben hätte, wäre er bestimmt nicht von einem mittleren Beamten behelligt worden.

Und er hatte niemanden getötet. Jedenfalls nicht in letzter Zeit.

»Um was geht es?«, erkundigte er sich.

Der Beamte sah sich in der fast leeren Bar um. »Wollen Sie das hier erledigen?«

Lucas zuckte mit den Schultern. »Es sei denn, wir müssen meinen Anwalt hinzuziehen.«

»Das wird noch nicht nötig sein.«

Das »Noch nicht« hing in der Luft zwischen ihnen, und plötzlich war Lucas dieses Zusammentreffen weit weniger gleichgültig.

Er kniff die Augen zusammen und deutete mit einem Kopfnicken auf den Stuhl ihm gegenüber. »Setzen Sie sich doch, Detective.« Er wartete, bis der Polizist seinen kräftigen Körper auf den Stuhl gehievt hatte, dann zeigte er auf seinen Freund, der den Gesetzeshüter mit ärgerlichem Blick musterte. »Das ist Teagan Moore.«

»Detective Cooper«, knurrte Teagan. Er verschränkte die Arme vor der Brust, um deutlich zu machen, dass er nicht vorhatte zu gehen.

Lucas unterdrückte ein Grinsen. In seinem Job als Unterhändler hatte er die Kunst der Subtilität erlernt. Es war einfacher, die Leute mit sanftem Druck zu überzeugen, um das gewünschte Resultat zu erzielen, als direkten

Zwang auszuüben. Teagan wiederum versuchte es immer mit der Holzhammermethode.

Die Konzentration wieder auf den Ermittler gerichtet, tippte Lucas mit seinem Finger ungeduldig auf die Tischplatte. Es gab noch einen Haufen Dinge, die zu erledigen waren, bevor er in sein elegantes Stadthaus im Zentrum von Houston zurückkehren konnte. ARES Security mochte ein relativ junges Unternehmen sein, trotzdem wurden sie bereits überschwemmt mit Auftragsanfragen. Erschwerend kam hinzu, dass Rafe mit seiner Braut nach Hawaii in die wohlverdienten Flitterwochen geflogen war.

Lucas beschloss, das Gespräch mit diesem Cop schnell hinter sich zu bringen, um sich wieder mit wichtigeren Dingen beschäftigen zu können. »Sie haben vorhin gesagt, dass Sie ein paar Fragen hätten«, drängte er.

Der Angesprochene reagierte mit einem entschuldigenden Lächeln, gleichwohl entging Lucas die scharfe Intelligenz in dessen blauen Augen nicht. Sam Cooper gefiel es, wenn man ihn unterschätzte. Er ließ sich Zeit, um ein kleines Notizbuch und einen Stift aus einer Innentasche seiner Jacke zu ziehen, und legte beides ordentlich nebeneinander auf den Tisch.

Präzise. Akribisch. Detailorientiert.

»Wie ist Ihr Verhältnis zu Anthony Hughes?«, fragte er schließlich.

Lucas zog die Stirn hoch. »Anthony Hughes? Den Namen habe ich noch nie ge...« Er stockte, da sich plötzlich eine frühe Erinnerung in sein Bewusstsein schob. »Warten Sie. Ich bin mit einem Tony Hughes auf die weiterführende Schule gegangen. Keine Ahnung, ob das derselbe Typ ist.«

»Welche Schule ist das gewesen?«

»Die Hale Academy in Shreveport.«

Das Gesicht des Polizisten blieb ohne erkennbare Regung, doch irgendetwas flackerte durch seine Augen und sagte Lucas, dass sie von derselben Person sprachen. »Sind Sie an der Highschool befreundet gewesen?«

Lucas zögerte. Genau genommen waren sie dafür viel zu unterschiedlich gewesen. Er war der Sohn von Senator St. Clair, hatte mit einer Nanny in einer luxuriösen Villa am Stadtrand gelebt, während seine Eltern die meiste Zeit in Washington verbracht hatten. Tony hingegen war als Jüngster von fünf Brüdern in ärmlichen Verhältnissen aufgewachsen. Wäre Tony nicht über zwei Meter groß gewesen und ein Ass in Football, wäre er niemals an der exklusiven Privatschule angenommen worden.

Doch auch das hätte aus ihnen nicht mehr als Klassenkameraden gemacht. Erst durch ihre gemeinsame Freundschaft mit Mia Ramon hatten sie sich irgendwann besser kennengelernt.

»Eigentlich nicht«, sagte er. »Ich habe ihn seit fünfzehn Jahren nicht gesehen.«

Sam machte sich eine Notiz, dann sah er Lucas durchdringend an. »Sind Sie sicher? Er hat Sie nicht angerufen oder versucht, sich mit Ihnen zu treffen?«

»Nein, da bin ich mir ganz sicher.« Lucas spürte ein plötzliches Unbehagen. »Ist irgendwas mit ihm? Steckt er in Schwierigkeiten?«

Der Polizist sprang sofort darauf an. »Wie kommen Sie jetzt darauf?«

»Mal abgesehen von der Tatsache, dass Sie Mordermittler sind und mir Fragen zu seiner Person stellen?«

»Ja, davon unabhängig.«

»Es ist kein Geheimnis gewesen, dass Tony an der Hale mit Drogen gedealt hat«, räumte Lucas ein und sparte sich den Zusatz, dass Tony vor allem gedealt hatte, um genügend Geld heranzuschaffen, damit er seinen Versager von Vater unterstützen konnte. Auf den alten Müll würde ein Detective schon selbst kommen. »In unserem Abschlussjahr ist er aus dem Footballteam geflogen, nachdem er positiv auf Marihuana getestet wurde. Hätte

nicht irgendein unbekannter Gönner das Schulgeld für ihn übernommen, wäre er von der Schule geflogen.«

Wieder wurde etwas in das Notizbuch geschrieben.

»Haben Sie sich schon als Kinder gekannt?«

»Nein, ich habe ihn erst kennengelernt, als er auf die Academy wechselte.«

»Aber Sie sind befreundet gewesen?«

»Wir haben beide Football gespielt und gelegentlich zusammen rumgehungen. Wollen Sie mir nicht endlich sagen, warum Sie sich für Tony interessieren?«

»Er ist tot.«

»Tot?« Lucas blinzelte, verblüfft über die direkte Antwort. Fälschlich hatte er vermutet, dass Tony wegen Mordes festgenommen worden war und dass er jetzt verzweifelt versuchte, seine einflussreichen Bekanntschaften aus der Jugend zu mobilisieren. Es dauerte einen Moment, bis er seine vorschnelle Einschätzung revidiert hatte. »Ist er an einer Überdosis gestorben?«

»Nein, er wurde drei Blocks von Ihrem Bürogebäude entfernt erschossen.«

Ein Hauch von Bestürzung huschte über Lucas' Gesicht.

»Tony ist in Houston gewesen?« Der Ermittler bestätigte das mit einem kurzen Nicken. »Hat er hier gelebt?«

Sam Cooper zuckte mit den Schultern. »Der Führerschein, den er bei sich hatte, war auf eine Adresse in Louisiana ausgestellt. Wir überprüfen das gerade.«

Mit einer geschmeidigen Bewegung beugte sich Teagan vor, seine Miene hart vor Ärger. Obwohl er in der Armee gedient hatte, hatte er ein tief sitzendes Misstrauen gegen Autoritätspersonen. »Warum sind Sie hier?«

Der Ermittler drehte den Kopf und streifte Teagans wütenden Blick. »Entschuldigung?«

»Wenn Sie einen Toten haben, sollten Sie dann nicht nach dem Typen suchen, der ihn auf dem Gewissen hat?«

»Nach meinen Erfahrungen finde ich den Mörder schneller, wenn ich das Opfer kenne.«

Lucas richtete den Blick auf Sam Cooper. Die Polizei behandelte den Fall eindeutig als gezielten Mord und nicht wie irgendeine wahllose Schießerei.

Interessant.

»Dann sind Sie bei mir falsch«, informierte Lucas den Ermittler. Es fühlte sich zwar verdammt schlecht an, dass Tony tot war, aber er hatte damit nichts zu tun. Der Beamte verschwendete lediglich seine kostbare Zeit. »Wie schon gesagt, habe ich Tony seit der Highschool nicht gesehen, und er hat sich auch nie mehr bei mir gemeldet.«

Sam Cooper ignorierte den unmissverständlichen Hinweis, die Befragung zu einem Ende zu bringen. »Ist doch merkwürdig, dass er in direkter Nähe von Ihrem Büro erschossen wurde. Finden Sie nicht, Mr St. Clair?«

»Was meinen Sie mit ›merkwürdig‹?«

Der Beamte zuckte mit den Schultern. »Sie haben Tony Hughes angeblich seit Jahren nicht gesehen, trotzdem wird er nur ein paar Blocks von Ihrer Firma entfernt erschossen.«

»Jetzt reicht es mir.« Lucas sprang abrupt auf und registrierte vage, dass Teagan gleichfalls aufstand. »Ich habe versucht, höflich zu sein, aber so langsam geht mir Ihre Fragerei auf den Geist.« Er bohrte seinen Blick in den des Ermittlungsbeamten. »Wollen Sie damit andeuten, dass zwischen mir und diesem Verbrechen irgendein Zusammenhang besteht?«

Sam Cooper blieb sitzen, bewundernswert lässig in Anbetracht der Tatsache, dass Lucas und Teagan beide auf ihn hinunterstarrten. Natürlich wäre es idiotisch von ihnen gewesen, in einer Bar einen Polizisten anzugreifen. Zudem war er bewaffnet. Das war kaum zu übersehen unter dem ausgebeulten Sportsakko, das schon in den Siebzigerjahren in die Altkleidersammlung gehört hätte.

»Ich denke, dass Tony Hughes zu Ihnen wollte«, gab Sam mit ruhiger Stimme zurück.

Lucas runzelte die Stirn. »Weshalb?«

»Deshalb.« Der Ermittler griff in seine Jackentasche, nahm einen durchsichtigen kleinen Plastikbeutel heraus und legte ihn auf den Tisch.

Lucas beugte sich darüber und betrachtete das zerknitterte Stück Papier, auf dem sein Name und seine Adresse notiert waren. »Woher haben Sie das?«

»Das hatte Tony in der Brusttasche seiner Jacke.«

»Scheiße«, brachte Lucas geschockt heraus.

»Immer noch keine Vorstellung, warum er sich in Ihrer Gegend herumgetrieben haben könnte?«

»Nein.« Lucas lief es eiskalt den Rücken herunter. Warum zum Henker hatte Tony ihn nach fünfzehn Jahren sehen wollen? Und wer würde ihn auf offener Straße erschießen? Das waren Fragen, die Antworten verlangten, aber erst musste er den hartnäckigen Schnüffler loswerden. Es war bestimmt keine gute Idee, mit einem Ermittlungsbeamten zu plaudern, wenn man selbst mit dem Mordopfer in Verbindung gebracht wurde. »Ich werde die Sache meinem Anwalt übergeben.«

»Das wird verdammt höchste Zeit«, knurrte Teagan.

Sam Cooper hob eine Hand und tat ganz unverfänglich. »Ich habe nur noch eine Frage an Sie.«

»Und die wäre?«

Der Polizist griff erneut in seine Tasche und nahm einen zweiten kleinen Plastikbeutel heraus. Darin war das Foto einer schwarzhaarigen Frau. Quer über ihr Gesicht hatte jemand »Töte sie, sonst passiert was« geschrieben.

»Kennen Sie diese Frau?«

Lucas schnappte sich das Beutelchen vom Tisch und hielt es in das gedimmte Licht. Er überhörte Teagans leises Fluchen sowie Coopers Protest über seine unsachgemäße Behandlung von Beweismaterial. Selbst aus der Entfernung hatte er die attraktive junge Frau auf dem Bild erkannt.

Die weichen, mädchenhaften Züge in ihrem hübschen Gesicht waren eleganter geworden, und sie sah noch anziehender aus. Ihr Körper hatte Rundungen bekommen, sodass ihm ganz heiß wurde. Trotzdem hätte er die dicht bewimperten, dunklen Augen und ihren weichen Kussmund überall wiedererkannt.

Sein Magen ballte sich unter der Wucht tiefen Entsetzens zusammen, sodass es ihm die Luft aus den Lungen presste. »Das ist Mia«, krächzte er.

»Mia?« Sofort schoss der Polizist vom Stuhl hoch und riss ihm den Beutel aus den Fingern. »Und ihr Nachname?«

»Ramon. Sie heißt Mia Ramon«, gab Lucas zurück und wandte sich vom Tisch ab.

Auf einer tieferen Bewusstseinsebene erkannte er, dass er zu keinem klaren Gedanken mehr fähig war. Das war vermutlich der Schock. Doch sein Bauchgefühl kümmerte das einen Scheiß. Das signalisierte ihm, dass Mia in Gefahr war. Nichts anderes zählte.

»Warten Sie«, sagte Detective Cooper scharf, als Lucas mit langen Schritten zur Tür ging. »Wo wollen Sie hin?«

Lucas war nicht aufzuhalten. Auch nicht, als er merkte, dass Teagan zu ihm aufschloss.

»Was kann ich tun?«, fragte sein Freund.

So einfach war das. Keine nervigen Forderungen nach einer Erklärung. Nur ein echtes Interesse zu helfen.

»Sag den anderen, dass ich nach Shreveport fahre.« Mental machte Lucas sich bereits eine Liste, was noch zu erledigen war, bevor er Houston verlassen konnte. »Ich weiß noch nicht, wann ich zurück bin.«

Kapitel zwei

Trotz der kühlen Temperaturen war die Luftfeuchtigkeit ein Albtraum. Nur in Louisiana konnte jemand vor Kälte bibbern und gleichzeitig schwitzen wie ein Tier.

Als Mia in den Neubau am Nordrand von Bossier City kam, hätte sie sich am liebsten den schmal geschnittenen schwarzen Blazer vom Leib gerissen, den sie zum passenden Rock in A-Linie trug. Das lag zum einen daran, dass das teure Material an ihrer Haut klebte. Zum anderen fühlte sie sich in Designermode immer wie eine Aufschneiderin.

Im Herzen war sie eben ein Jeans-und-T-Shirt-Mädchen.

Dummerweise erwarteten ihre Kunden, dass die Inhaberin von Ramon Landschaftsgestaltung und Gartenbau professionell auftrat. Besonders wenn sie zu Vertragsverhandlungen einen Mann mittleren Alters mit weißer Hautfarbe erwarteten und keine zweiunddreißigjährige Frau mit Kurven, die so manchen Männerblick auf sich zog, wohin sie auch lief. Mia hatte bereits beschlossen, in der Mittagspause die kurze Strecke nach Hause zurückzufahren und sich umzuziehen. Aber jetzt brauchte sie erst einmal dringend eine starke Dosis Koffein und eine kurze Auszeit.

Zu behaupten, dass sie einen stressigen Vormittag gehabt hatte, war, als würde man einen Tsunami als Mini-Welle bezeichnen.

Sobald Mia den Empfangsbereich betrat, erhob sich Taylor Price hinter der Rezeption und betrachtete sie mit echter Sorge. Sie waren seit der Schulzeit eng befreundet, und als Mias Firma endlich genug abgeworfen hatte, sodass sie eine Ganztagssekretärin einstellen konnte, hatte

sie Taylor gebeten, den Job als Kellnerin zu kündigen und bei ihr anzufangen. Mia mochte das Talent haben, ein florierendes Unternehmen auf die Beine zu stellen, mit zufriedenen Kunden und fünf Vollzeitgärtnern sowie fünf Aushilfskräften während der Sommermonate, aber sie brauchte dringend jemanden, der ihr den ganzen organisatorischen Kram abnahm.

Taylor hatte der Himmel geschickt. Die alleinerziehende Mutter eines sechzehnjährigen Sohnes hatte die Büroorganisation übernommen. Zudem koordinierte sie die Mitarbeiter und die diversen Projekte mit ihrer lebhaften Effizienz. Jetzt sah sie, wie sich Mia mit einer Hand die Klämmerchen aus dem Dutt zog, den sie im Nacken festgesteckt hatte, und ihre offenen schwarzen Haare wie ein seidig schimmernder Vorhang über ihren Rücken fielen.

»Mist«, murmelte Taylor, als sie Mias angespanntes Gesicht sah. »Du hast den Auftrag nicht bekommen.«

Mia gelang ein verkrampftes Lächeln. Sie hatte wochenlang daran gearbeitet, die Fox Construction von ihrem Angebot zu überzeugen. Eine Vertragsunterzeichnung bedeutete, dass ihre Mannschaft die Landschaftsgestaltung des neuen Wohngebiets übernehmen würde, das in der Nähe vom Wallace Lake gebaut wurde.

»Sie haben alles akzeptiert, und ein unterschriebenes Vertragsexemplar wird bis spätestens Montag hier sein.«

»Großartig!« Taylor neigte fragend den Kopf zur Seite. Obwohl sie einen Sohn im Teenageralter hatte, sah sie so jung aus, als hätte sie gerade die Highschool hinter sich. Sie war gertenschlank, hatte honigblonde Haare, die sie modisch kurz geschnitten trug, und grüne Augen, die belustigt funkeln, aber auch wütend aufblitzen konnten. Sie war von irgendeinem jungen Typen aus der Gegend schwanger geworden, und der Mistkerl war gleich nach Justins Geburt abgehauen. Doch davon hatte sie sich nie aufhalten lassen. Sie arbeitete, coachte das Baseballteam

ihres Sohnes und kümmerte sich um ihre pflegebedürftige Mutter. Vor allem holte sie Mia immer wieder auf den Boden der Tatsachen zurück. »Warum siehst du dann so aus, als wäre dir dein Welpen entlaufen?«

Mia rollte ihre Schultern, um die verkrampfte Nackenmuskulatur zu lockern. »Ich schwitze, mir tun die Füße weh, der Inhaber von Fox Construction hat nur Augen für meine Brüste gehabt, trotz der Tatsache, dass sie gut verpackt unter diversen Lagen Stoff stecken. Und irgendein Idiot hätte mich fast von der Straße abgedrängt.« Sie schüttelte den Kopf und hatte erneut Pulsrasen bei dem Gedanken, wie der riesige SUV in die Anliegerstraße geschossen war und ihren Wagen geschnitten hatte. Es grenzte an ein Wunder, dass sie nicht im Graben gelandet war. »Ich könnte wetten, trainierte Affen fahren besser als die meisten Menschen.«

»Was möchtest du als Erstes? Einen Kaffee? Oder einen Ahorncreme-Donut?«, wechselte Taylor geschickt das Thema.

Mia spähte zu der Empfangstheke in dem schlichten, aber ansprechend gestalteten Raum. Weiße Fliesen bedeckten den Boden, die Wände waren in einem weichen Aprikosenton gestrichen. Aktuell stand in einer Ecke ein großer, festlich geschmückter Weihnachtsbaum, Gestecke aus Stechpalmenzweigen waren an der abgehängten Decke befestigt. Hinter dem Gebäude schlossen sich mehrere große Hallen an, in denen Maschinen und Geräte untergebracht waren, und auf dem Grundstück nebenan standen Reihen von Gewächshäusern. Doch hier in den Büroräumen hatte Mia auf einen Hauch von femininem Charme bestanden. Es war ihr Sinn für Gestaltung, durch den aus der kleinen, unspektakulären Gärtnerei ein erfolgreiches Fullservice-Unternehmen für Landschaftsgartenbau geworden war.

Jetzt richteten sich ihre Augen hypnotisch auf den frisch aufgebrühten Kaffee in der Maschine und die hübsche

knallrosa Schachtel aus ihrer Lieblingskonditorei. »Du bist ein Schatz«, murmelte Mia.

»Da hast du recht.« Taylor streckte eine Hand nach ihr aus und gab ihr einen freundschaftlichen Schubs. »Geh in dein Büro und leg die Füße hoch.«

Das ließ sich Mia nicht zweimal sagen.

Kaffee. Donuts. Ein paar Minuten himmlischer Ruhe ...

Das war unbezahlbar.

Sie glitt in ihr Büro, das ebenfalls in Apricot und Weiß gehalten war, nur ohne Weihnachtsdekoration, warf ihre Aktenmappe auf einen Stuhl und ließ sich in ihren Schreibtischstuhl sinken. Sie atmete ein paar Mal tief ein und langsam wieder aus und spürte, dass sich der Knoten in ihrem Magen löste. Minuten später rauschte Taylor ins Zimmer und stellte einen großen Becher schwarzen Kaffee und einen riesigen Donut auf den Schreibtisch.

»Ah. Das ist lieb von dir.« Mia griff nach dem Kaffee.

»Gab es Probleme, während ich weg war?«

Taylor zuckte mit den Schultern. »Wann gibt es denn keine Probleme?«

Was ihre Assistentin sagte, stimmte. Bei so einer komplexen Maschinerie wie ihrem Unternehmen war ständig mit irgendwelchen Pannen zu rechnen.

»Raus damit.«

»Erst wenn du deinen Donut aufgeessen hast.«

»Okay, Mama.« Mia verdrehte die Augen, gleichwohl nahm sie die Leckerei und biss hinein. Wenn Taylor ihre Chef-Hosen anzog, gehorchte man besser. Mia ließ es sich schmecken, dann wischte sie sich den klebrigen Ahornsirup von den Fingern und trank einen Schluck Kaffee. »Fertig.« Sie lehnte sich in ihrem Sessel zurück.

Taylor nahm die zerknüllte Serviette und warf sie in den Papierkorb, ehe sie mit ihrer täglichen Katastrophen-Liste loslegte. »Also vorab: Die Werkstatt hat angerufen und mitgeteilt, dass sie ein Ersatzteil für den Anhänger bestellen müssen.«

Mia nickte. Das kam nicht ganz unerwartet. Der Tieflader war fast zwölf Jahre alt. Dummerweise brauchten sie ihn für den Transport größerer Maschinen, und ein neuer war frühestens nach den Feiertagen im Budget vorgesehen.

»Wie lange dauert das?«, erkundigte sie sich.

»Bis nächste Woche.«

»Ruf die Autovermietung an und sag denen, dass wir ihren LKW noch bis nächsten Freitag brauchen. Was gibt's sonst noch?«

»Sonny ist kurz hier gewesen und hat behauptet, dass die Richardsons ihn gestern nicht ausgezahlt hätten. Die Richardsons meinten aber, sie hätten ihm letzte Woche einen Scheck geschickt.«

Sonny hatte schon mit ihrem Vater zusammengearbeitet und für die Reichen Rasen gemäht und Hecken geschnitten. Jetzt war er einer ihrer verlässlichsten Mitarbeiter und hatte Mias vollstes Vertrauen. »Wie weit sind sie im Rückstand?«

»Drei Monate.«

Mia machte sich mental eine Notiz. Den Richardsons gehörten zwei kleine Einkaufspassagen, die aufgrund der schlechten Wirtschaftslage ums Überleben kämpften. Sie hatte rücksichtsvoll gewartet. Immerhin waren die Richardsons früher eine große Nummer in der Stadt gewesen, und vielleicht schafften sie es ja doch noch, wieder schwarze Zahlen zu schreiben und einen Konkurs abzuwenden. Aber irgendwann reichte es auch. Sie würden ihr schon mit einem definitiven Zahlungsplan kommen müssen, andernfalls würde Mia den Vertrag mit den Richardsons auflösen.

»Sag ihm, dass ich mich darum kümmern werde«, versprach sie. »Was haben wir noch?«

»Wir haben drei neue Aufträge für Weihnachtsdekorationen an Land gezogen.«

»Das ist nun wirklich kein Problem. Das sind fantastische Neuigkeiten.«

Taylor stemmte die Hände in die Hüften. »Die Geschäftsidee ist genial, Süße, aber nächstes Jahr müssen wir dringend noch ein paar Aushilfskräfte einstellen.«

Mia lächelte. Der neue Service war ihr Baby gewesen und umfasste das Anbringen von Weihnachtsbeleuchtung und festlicher Deko, natürlich gegen entsprechende Bezahlung auch für Privathäuser. Es war ein Riesenerfolg geworden. Das perfekte Weihnachten stand hoch im Kurs in den »sozial aufsteigenden« Vorortvierteln.

Dankenswerterweise hatten die Hausbesitzer dort mehr Geld als Zeit. Das bedeutete eine lukrative Einnahmequelle für Mia.

»Hör dich mal um, wer bereit ist, Überstunden zu machen, und plane meine Termine so, dass ich das Projekt leiten kann«, gab sie zurück.

Taylor runzelte die Stirn. »Mia »

»Halt mir bitte keine Vorträge«, fiel ihr Mia ins Wort. Sie wusste auch so, dass sie zu viel und zu hart arbeitete.

Ihre Sekretärin verdrehte die Augen. »Du bist und bleibst ein stures Biest.«

»Sonst noch was?«

»Alles andere kann –« Das Glockenspiel an der Eingangstür unterbrach Taylor. »Wart mal kurz.« Sie beugte sich zurück, spähte durch die offene Tür und stieß einen leisen Pfiff aus. »Aber hallo, groß und dunkel und wieso-liegst-du-nicht-in-meinem-Bett«, murmelte sie.

Mia kicherte. »Du solltest wirklich aufhören, die Kunden anzuschmachten.«

»Hey, ich habe vielleicht vergessen, wofür meine Mumu gut ist, aber ich bin nicht tot.«

»Du lieber Gott«, murmelte Mia. Ihre Freundin war leider nicht die Einzige, deren Mumu schon seit Ewigkeiten nicht mehr in Benutzung war. »Vielleicht siehst du einfach mal nach, was er will.«

Taylor wackelte schelmisch mit den Augenbrauen. »Das mach ich glatt.« Sie tat einen Schritt in Richtung Tür und stoppte mitten in der Bewegung. Ihr Lächeln verschwand.

»Du Mia, der Typ kommt mir bekannt vor.«

»Wundert dich das? Diese Stadt ist zu klein um »

»Mist.«

Mia blinzelte verblüfft. Normalerweise war ihre Freundin durch nichts zu erschüttern. Also wer zum Teufel schaffte es, dass sie die Hände zu Fäusten ballte und ihr Gesicht rot vor Zorn wurde?

»Taylor?« Sie drückte sich aus ihrem Sessel hoch. »Was hast du?«

»Ich glaub es einfach nicht, dass sich dieser Mistkerl hier noch mal blicken lässt.«

»Welcher Mistkerl?«, bohrte Mia nach. Bislang hatte sie geglaubt, dass Taylor nur bei ihrem Exmann Mordfantasien hatte. Kein Wunder. Ihr Ex kreuzte von Zeit zu Zeit in der Stadt auf, weil er hoffte, wieder einfach so Geld von Taylor schnorren zu können. Mia hatte mit Engelszungen auf ihre Freundin eingeredet, dass sie ihm die Tür in sein blödes Gesicht schlagen solle. Doch Taylor beteuerte jedes Mal, ihr Sohn dürfe auf gar keinen Fall mitbekommen, dass sein Vater ein Totalversager sei. Also nahm sie die Besuche Justin zuliebe hin, obwohl sie ihren Reinform Ex am liebsten kastriert hätte.

Während Mia krampfhaft überlegte, wer schlimmer als Danny Price sein könnte, kam der Unbekannte in ihr Büro geschlendert.

Nein. Er war kein Unbekannter.

Das war Lucas St. Clair.

Mia spürte, dass sie weiche Knie bekam, und umklammerte mit beiden Händen die Schreibtischplatte, während sie den großen, dunkelhaarigen Mann anstarrte.

Es war fünfzehn Jahre her, seit sie ihn zuletzt gesehen hatte, aber er hatte sich kaum verändert. Er war unverschämt attraktiv. Vielleicht sogar noch attraktiver als

früher. Er hatte sein glänzendes schwarzes Haar streng aus dem Gesicht gekämmt, und seine Züge schienen noch markanter geworden zu sein, was seine maskuline Ausstrahlung zusätzlich unterstrich. Zu den edlen schwarzen Chinothosen trug er ein weißes Oberhemd mit aufgekrempeelten Ärmeln, das sich über seine gut definierten Brustmuskeln spannte.

Er erinnerte Mia an eine Raubkatze.

Geschmeidig. Tödlich. Gnadenlos.

Am schlimmsten war, dass sein bloßer Anblick genügte, damit sich Mia gleich wieder zu ihm hingezogen fühlte. Das hatte noch kein anderer Mann geschafft. Sie rang um Fassung.

Verflucht und zugenäht. Sie wünschte ihm einmal Hölle und zurück.

»Hallo, Taylor«, murmelte er. Das mörderische Glitzern in ihren Augen schien er zu ignorieren und lief weiter durch das Büro. Dabei nahm er den Blick nicht von Mias Gesicht. »Hallo, Mia.«

Der Schmerz schnitt ihr mitten ins Herz.

Diesen Mann hatte sie einst unendlich geliebt. Sie war jung und leidenschaftlich gewesen und hatte sich keine Gedanken gemacht, dass ihre Gefühle verletzt werden könnten. Warum sollte sie? Lucas hatte sie glauben lassen, dass sie das perfekte Paar seien und immer zusammenbleiben würden.

Mistkerl.

Dann hatte er Shreveport verlassen, um die Militäarakademie zu besuchen, und sie so schnell vergessen, als wäre sie etwas, was er sich auf dem Weg aus der Stadt von der Schuhsohle gekratzt hatte.

»Was willst du hier?«, brachte sie zwischen zusammengepressten Zähnen heraus.

Seine Mundwinkel zuckten. »Mir geht es super, danke, dass du fragst. Es tut gut, dich wiederzusehen.«